

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 69 (1951)
Heft: 19

Artikel: Restauration der Stadtpfarrkirche und der Sebastianskapelle in Baden 1936/37
Autor: Killer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-58853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Restauration der Stadtpfarrkirche und der Sebastianskapelle in Baden 1936/37

DK 726.5(494.22)

Von Dr. J. KILLER, Ingenieur und Präsident der seinerzeitigen Baukommission, Baden¹⁾

Hierzu Tafeln 15 bis 19

Die jetzige Stadtpfarrkirche Baden dürfte gegen Ende des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein. Genaue Anhaltspunkte fehlen allerdings, und man ist auf Analogieschlüsse angewiesen. So gehören die Masswerke der Glockenstube im Turm und das in der Krypta der Kapelle befindliche Brüstungsstück des Lettners dieser Zeit an. Die unteren Turmgewölbe mit den gekuppelten Spitzbogenfenstern sind älter; sie reichen ins 14. Jahrhundert zurück. Anlässlich der Renovation von 1936 wurden die Fundamentmauern des Turmes untersucht. Dabei ergab sich, dass der Unterbau zu einer älteren, etwa ein Meter tiefer gelegenen Kirche passt. Darauf deutet auch das nun freigelegte Spitzbogenfenster neben der Sakristei am nördlichen Seitenschiff, das wesentlich tiefer liegt als die heutige Fensterfront. Die frühere, mittelalterliche Kirche muss auch niedriger gewesen sein als die heutige, was an den Pfetten-Auflagersteinen der Seitenschiffe erkennbar ist; die Breite dürfte ungefähr die selbe gewesen sein.

Die Kirche erfuhr anlässlich mehrerer Renovationen verschiedene Umänderungen. So wurde sie 1612 vom Luzerner Maler Renward Forrer barockisiert. Seine Arbeit haben die Tessiner Künstler Giovanni Betini und Francesco Giorgioli 1696/97 weitergeführt. 1884 wurde die Kirche durch Robert Moser der damaligen Modeströmung entsprechend gotisiert: die Westfassade erhielt neugotische Giebelaufbauten in Stein, ein Portal und Masswerkfenster; die Seitenfassaden erhielten Lisenen und andere Zutaten, ebenso die Turmmauern. Die Innenrenovation von 1914 brachte unter der Leitung von Architekt Betschon und P. Albert Kuhn die Vergoldung der Stukkaturen und die Verkleidung der schönen Steinpfeiler mit gelbem Stuckmarmor.

Die Stadtkirche zeigte schon seit Jahren ein schadhaftes Aussehen. Nicht nur löste sich Mörtel von den Wänden, sondern auch die Fenstereinfassungen, die Dachgesimse und Dachrinnen befanden sich in einem bedenklichen Zustand.

Bereits im Jahre 1934 hatte Architekt Robert Lang[†] ein Projekt und einen Kostenvoranschlag für die Aussenrenovation ausgearbeitet. Dieses sah vor, nur die schadhafte Stellen auszubessern und einen neuen Putz anzubringen. Dagegen sollte das aus Sandstein bestehende, vollständig verwitterte Hauptportal durch ein neues ersetzt werden. Im Frühjahr 1936 wurde eine Baukommission — unter der Leitung des Schreibenden — bestellt und von der Kirchgemeinde ein Kredit von 124 000 Fr. bewilligt. Im Bestreben, die Renovation möglichst stilgerecht durchzuführen, wurde Prof. Dr. Linus Birchler von der ETH Zürich als Kunstexperte zugezogen. Seine Vorschläge lauteten: «Entfernen der neugotischen Zutaten wie Giebelaufbauten, Strebebögen, Putz-lisenen an Seitenfassaden und Turm, sowie des neugotischen Portals. Anbringen von kleinen Vordächern über den Seiteneingängen und Erstellen einer Vorhalle über dem Haupteingang». So wurde die geplante Aussenrenovation zur Restauration, zur weitgehenden Wiederherstellung der ursprünglich gotischen Aussenformen.

Nach der Entfernung des Verputzes entdeckte man auf der Südseite eine Kreuzigungsgruppe und daneben eine Totenleuchte, die zusammen mit dem in der Sakristei aufgefundenen Kreuz zum früheren Friedhof gehörte. Auf der Ostseite des Chors kam ein langes Fenster zum Vorschein, in das Rondellen eingesetzt waren. Auf der Nordseite der Sakristei fand man zwei Nischen mit deutlichen Farbspuren, die ebenfalls zum Friedhof in Beziehung standen. Gleich neben dem Sakristeieingang wurde das genannte gotische Fenster freigelegt, das wesentlich tiefer liegt als die jetzige Fensterflucht. An allen Gebäudeecken kamen prächtige Quader zum Vorschein, die nicht mehr verputzt wurden. Mit Ausnahme der Nischen bei der Sakristei wurden alle Öffnungen restauriert oder markiert. Die verwitterten Fenstereinfassungen sowie die Gesimsabdeckungen wurden in Mägenwiler und Würenloser Muschelkalk ersetzt.

Die grösste Veränderung erfuhr die Eingangsfassade, an der alle neugotischen Zutaten der Renovation von 1884 (Strebebögen, Giebelaufbauten und Masswerk des Mittelfensters) entfernt wurden. Die beiden seitlichen Fenster hat man nach der Mitte zu verschoben, um eine bessere architektonische Wirkung zu erzielen, und das Mittelfenster wegen des Vordaches höher gesetzt. An Stelle der Rondelle im Giebelfeld trat ein kleines Schlitzfenster. Das neue Portal erhielt gotische Profilierung; es zeigt jetzt eine prächtige Tiefenwirkung. Beim Ausbruch des alten Portals fand sich in dessen Hintermauerung ein Stück der ursprünglichen, gotischen Türeinfassung mit einer Profilierung, die der heutigen ähnlich war. Die Ersetzung sämtlicher Werksteine erfolgte in Grösse und Profilierung getreu den bestehenden.

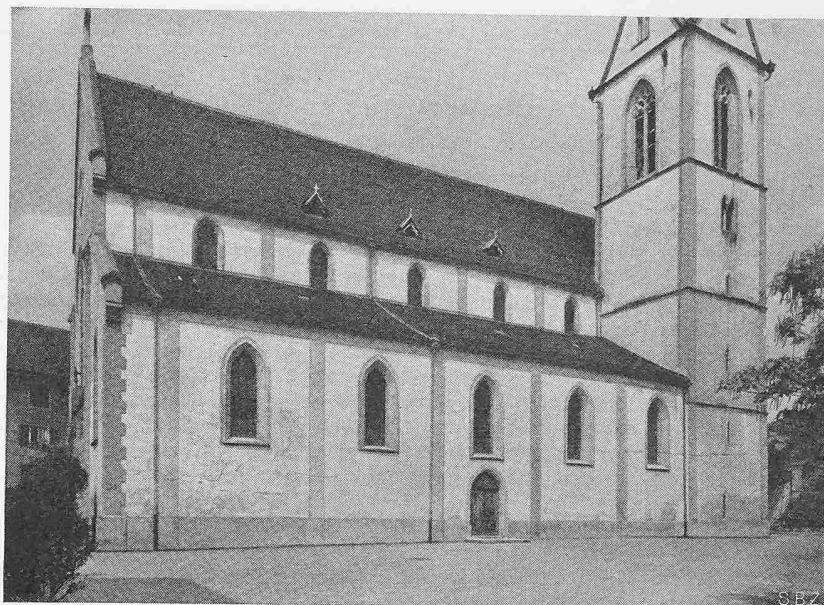
Ein heikles Problem bildete die Wahl des Mauerputzes. Der Kunstexperte schlug einen Weisskalkputz vor, wie er in früheren Jahrhunderten angewendet worden war. Die Fachleute vertraten hingegen den Standpunkt, im Zeitalter der guten Bindemittel sei ein Zementverputz vorzuziehen. Versuche des Forschungsinstitutes der E. G. Portland in Wildegg ergaben einen brauchbaren natürlichen Putz aus hydraulischem Kalk und hellem Zement als Bindemittel, der vom Zementwerk Würenlingen-Siggental hergestellt und ohne Farbanstrich aufgetragen wurde. Heute, 15 Jahre nach Fertigstellung der Restauration, kann bestätigt werden, dass die Wahl des Putzes eine überaus glückliche war: das mittelalterliche Bauwerk fügt sich in seinem jetzigen Kleide harmonisch in die Umgebung ein.

Die Vordächer und die neuen Eingangstüren sind in Eichenholz erstellt. Schöne Natursteinplatten decken den Platz vor dem Haupteingang. Das Dach wurde umgedeckt, die neugotischen Lukarnen durch Schlepplukarnen ersetzt, wie sie auf alten Stichen zu sehen sind, und kupferne Dachrinnen angebracht. Besonders gewonnen hat der Turm. Während er vorher durch die schmalen, im Jahre 1884 «zu-rechtgestutzten» Lisenen äusserst schlank erschien, wirkt er



Stadtpfarrkirche und St. Sebastianskapelle in Baden

¹⁾ Vgl. Dr. O. Mittler und Dr. J. Killer, Bad. Neujaarsblätter 1938.



Die Stadtpfarrkirche Baden vor der Restauration, links Westfassade, rechts Südfassade. Neugotische Stilisierung aus dem Jahre 1884 (vergleiche den wiederhergestellten ursprünglichen Zustand, Tafel 16)

heute mit seinen freigelegten prächtigen Quadersteinen überaus wuchtig. Man kann heute nicht mehr verstehen, warum 1884 die schöne Werksteinmauerung, besonders die der Glockenstube, verputzt wurde. Zur Belebung der Südfassade setzte man fünf steinerne Grabplatten in die Mauer ein, die

bisher auf dem Kryptaboden der Sebastianskapelle ruhten. In die neu entstandene Fensternische auf der Ostseite des Chors setzte der Badener Künstler Walter Squarise eine 8 m hohe Christophorusfigur. Die Fensternische über der Eingangspartie schmückt ein Mosaikbild des berühmten Zürcher Künstlers Paul Bodmer, Mariä Himmelfahrt darstellend.

Wände und Decken des reich barockisierten Kirchenraumes waren ganz geschwärzt, obschon erst 1914 eine vollständige Renovation stattgefunden hatte. Grund dieser Verschmutzung war die undichte Heizung, aus der Kohlenstaub mit der erwärmten Luft in die Kirche gelangte; dieser Uebelstand erforderte die Neuanlage der Heizung. Anfänglich war nur ein Neuanstrich des Inneren vorgesehen. Prof. Birchler schlug jedoch vor, die Vergoldung des Stuckes, den Stuckmarmor der Säulen sowie die neugotische Fensterverglasung zu entfernen, da sie den Charakter der Kirche störten. Die Mehrkosten für diese stilgerechte Instandstellung waren gering, da für den Neuanstrich sowieso eine vollständige Eingerüstung im Innern notwendig wurde. Wider Erwarten waren die Säulen aus prächtigen, zweifarbigen, blaubraunen Steinen zusammengefügt, die überarbeitet werden konnten. Nur grober Unverstand hatte über ein solches Farbenspiel der Steine einen Anstrich und 1914 gar Stuckmarmor anordnen können. Bei einzelnen Säulen fanden sich Farbspuren, die auf früheren roten Anstrich hinwiesen; vor 1914 soll er sogar grau gewesen sein. Auch am steinernen Chorgewölbe fanden sich Spuren früherer Ausmalung. Die Fenster erhielten helle Bienenwabenverglasung. Das Kircheninnere wirkt heute mit der einheitlich hellen Tönung bedeutend grösser als früher. Aus dem gleichen Grunde kommt die Schönheit des Deckenstucks viel besser zur Geltung.

Die neben der Pfarrkirche ste-



Blick in das Seitenschiff und gegen die Empore, Renovation 1936/37



Das Hauptschiff der renovierten Stadtpfarrkirche in Baden

Kirche erbaut vor 1500; die 1612 und 1696/97 ausgeführte barocke Dekoration
wurde 1936/37 renoviert



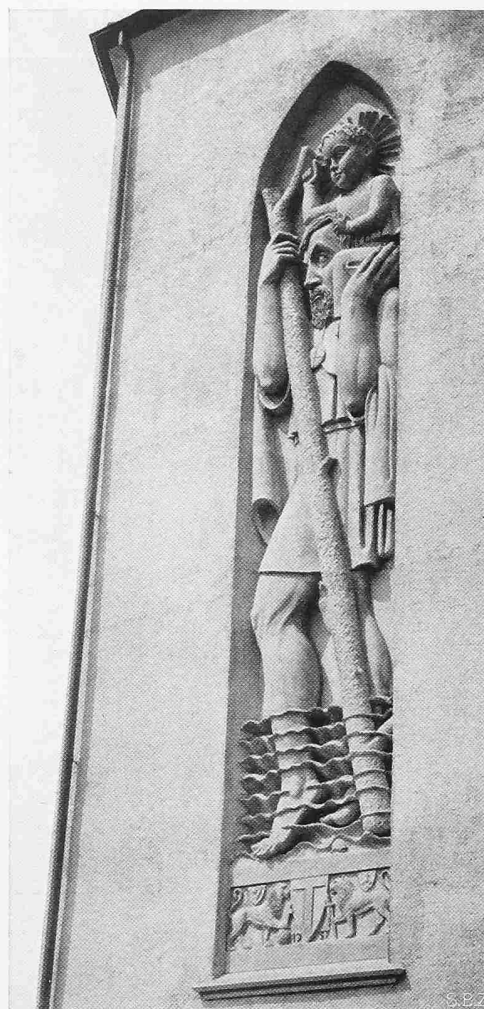
Die neue Westfassade der Stadtpfarrkirche. In der Fensternische
Auffahrt Mariae von P. Bodmer (Mosaik)



Die Südfassade der Stadtpfarrkirche nach der Renovation von 1936



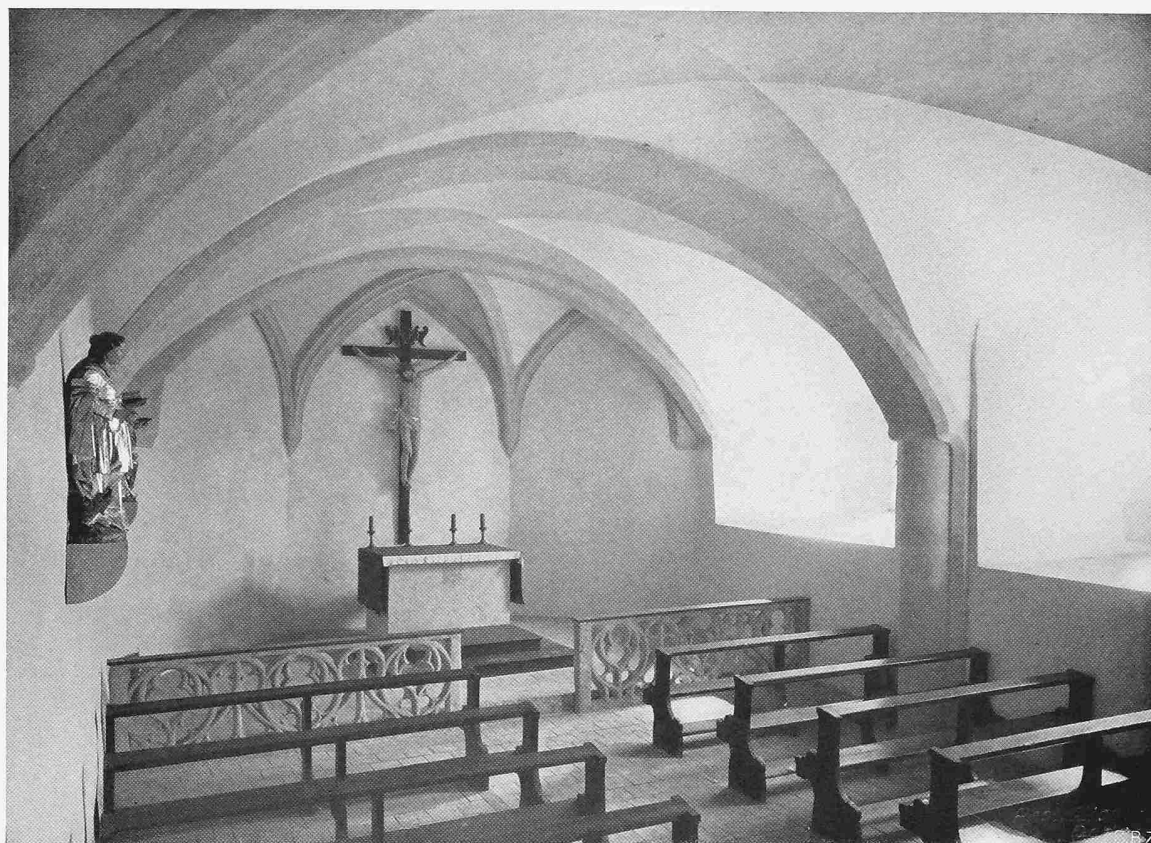
Kreuzigungs-Gruppe und Totenleuchte an der Südseite der Stadtpfarrkirche



St. Christophorus an der Ostwand, von Bildhauer W. Squarise



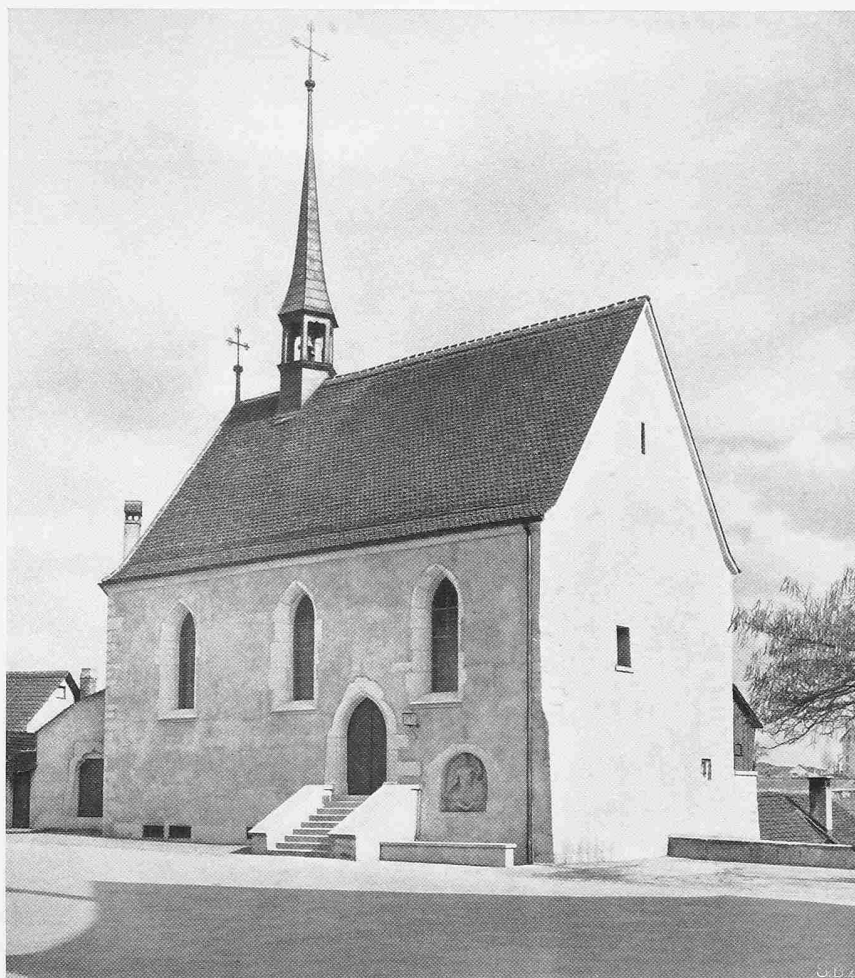
Eingangspartie der Sebastianskapelle, rechts der Abgang zur Krypta, mit neuer Auferstehungs-Plastik von W. Squarise



St. Sebastianskapelle, Chorpattie der 1936/37 renovierten Krypta



St. Sebastianskapelle, Rückfront der Krypta mit Gebeinkammer



St. Sebastianskapelle bei der Stadtpfarrkirche Baden, aus Nordwesten.
In dieser Form erbaut 1505, renoviert 1936/37



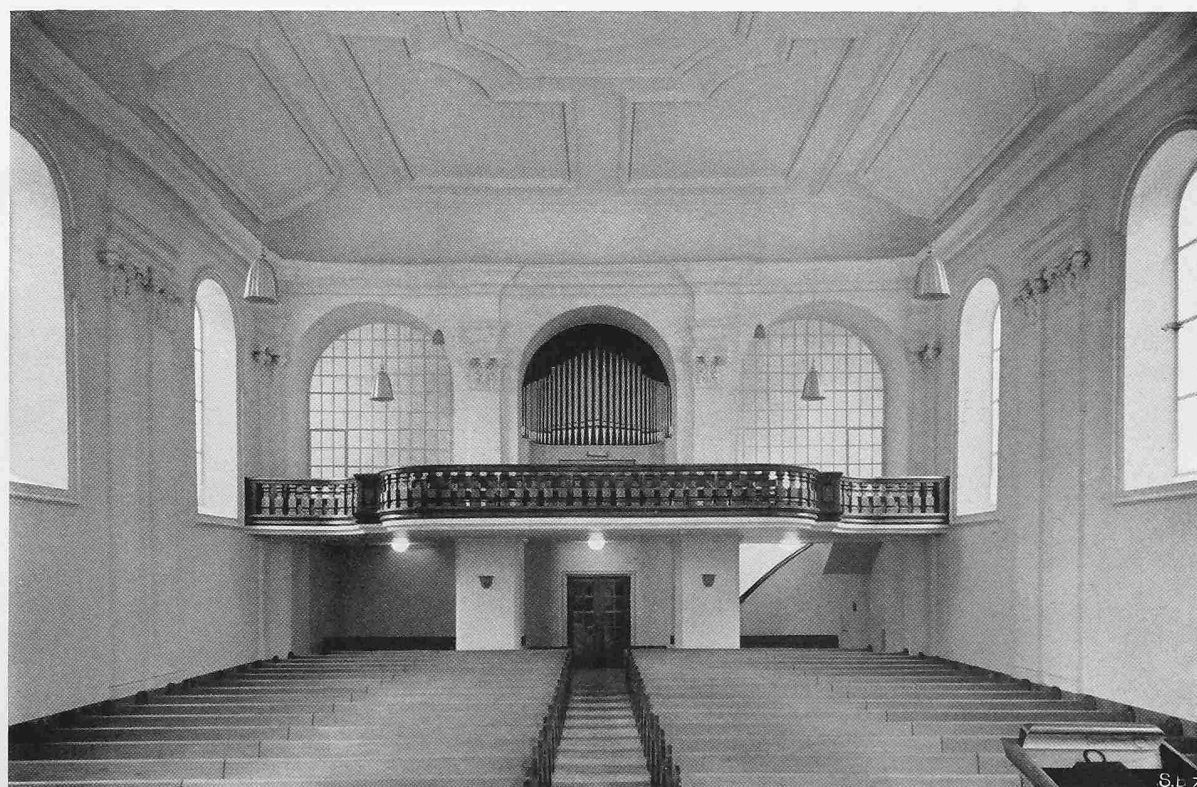
Wallfahrtskapelle Maria Wil bei Baden, aus Nordosten. Erbaut 1660, barockisiert 1764, renoviert 1950



Wallfahrtskapelle Maria Wil bei Baden, erbaut 1660, Barockdekoration von 1764, Blick gegen den Chor nach der Restauration von 1950



Reformierte Kirche Baden, erbaut 1713/14, Blick gegen die Kanzel nach der Restauration von 1949



Reformierte Kirche Baden, Blick gegen die Empore nach der Restauration durch Arch. W. Henauer



Reformierte Kirche Baden, erbaut 1713/14, Ansicht aus Süden



Haupteingang, 1714, und Holzschnitzerei von Bildhauer O. Münch, 1949

hende **Sebastianskapelle** erhielt ihre heutige Form im Jahre 1505. Sie besitzt unter dem Sakralraum eine Krypta, die mit ihrem Steingewölbe und dem dreiseitigen Chorabschluss (siehe Tafel 18) zu den schönsten Unterkirchen der Schweiz gehört. Die Kapelle war das Beinhaus des bis 1821 um die Kirche angelegten städtischen Friedhofes. Die Beinkammer wurde wahrscheinlich bei Aufhebung des Friedhofes durch eine bis zum Gewölbe reichende Wand von der Krypta getrennt. Diese hat man bis vor einigen Jahrzehnten sogar als Turnlokal benützt.

Die Kapelle wurde nach den selben Grundsätzen restauriert wie die Kirche. Beim Abgang zur Krypta kamen die Öffnungen zum Vorschein, durch die früher die Gebeine in die Totenkammer gebracht worden waren. Auf der westlichen Giebelseite wurden einige Schiess-Scharten freigelegt, die erkennen lassen, dass die Kapelle als Teilstück der Stadtmauer seinerzeit auch der Verteidigung diente. Die beiden Treppen zur oberen und unteren Kapelle wurden neu angelegt, ebenfalls der Wehrgang, dessen Holzkonstruktion ersetzt wurde. Beim Kryptaabgang ist in eine der alten Öffnungen eine Plastik von Walter Squarise, die Auferstehung darstellend, eingesetzt worden.

Da man die Krypta wieder als Sakralraum in ihrer alten Form hergestellt hat, konnte die obere Kapelle als Pfarrsaal und Vortragssaal freigegeben werden. Seine Wände erhielten ein Brüstungstäfer. Auch wurde im vorderen, dreiseitig abgeschlossenen Teil ein leicht erhöhtes Podium geschaffen. Wände und Decken erhielten einen einheitlichen Farbanstrich. Zur Ausschmückung des Raumes wurden zum Teil sehr grosse alte Bilder, Szenen aus der biblischen Geschichte darstellend, aufgehängt, die früher als Altaraufbauten in verschiedenen Kirchen gedient hatten. Dieser Raum wird heute ausser für kirchliche Zwecke auch für kulturelle Veranstaltungen wie Kammerkonzerte und Gesangsabende zur Verfügung gestellt. Schon das Ueberschreiten des Kirchplatzes, aber noch mehr die Sebastianskapelle selber, verleihen solchen Abenden eine besondere Stimmung.

In der Krypta wurde die Abschlusswand zur Beinkammer bis auf Kämpferhöhe abgebrochen und durch ein engmaschiges quadratisches Holzgitter ersetzt. Durch dieses erblickt man im Hintergrund den sauber aufgeschichteten «Schädelberg». Die drei Fensteröffnungen erhielten eiserne Rahmen und Bienenwabenverglasung. Der schadhafte Boden wurde durch handgeformte Tonplatten ersetzt. Ein Teil des Lettners, der vor hundertfünfzig Jahren aus der Pfarrkirche entfernt worden war und im städtischen Museum im Landvogteischloss unter den Witterungseinflüssen litt, wurde als Chorabschränkung eingebaut. Die Steinverkleidung der Pfeiler sowie die Gewölbegliederungen wurden überarbeitet und die Flächen geweißelt. Den Altartisch schmückt ein Kreuz, und an den Wänden sind gotische Holzfiguren aufgestellt. Als einzigen modernen Schmuck hat man in das untere Drittel der drei zweiteiligen Fenster sechs Glasmalereien mit Totentanzmotiven von August Frey eingesetzt. Die gesamten Baukosten beider Renovationen betrugen



Wallfahrtskapelle Maria Wil an der Strasse Baden-Turgi, Westansicht nach der Restauration



Westansicht vor der Restauration



Nordostansicht vor der Restauration (vgl. Tafel 19 unten)

etwa 250 000 Franken. 1936—37 war allerdings eine Zeit des Priestertiefstandes, und die genannten Kosten würden heute etwa eine halbe Million Franken betragen.